

Im Anfang war die Tat

Im Anfang war die Tat — so übersetzt bekanntlich, bei Goethe, Doktor Faust die ersten Worte des Johannesevangeliums, und wenn diese Übersetzung auch sprachwissenschaftlich nicht haltbar ist, so erkennen wir die durch sie ausgedrückte Behauptung als richtig an: besonders wir vom Frankenbund, die wir bis jetzt nach Kräften diesen Satz auch in unseren Angelegenheiten befolgt haben. Dass man die lieben Zeitgenossen und Mitbürger im geeigneten Augenblick am besten vor vollendete Tatsachen stellt, das ist uns nachgerade schon fast zu einer Lebensregel geworden. „Wer lang fragt, geht lang irr.“ Hätten wir anno 1920 alle die vielen trefflichen Menschen, deren Namen uns genannt wurden, erst um ihren Rat und ihr Gutachten ersucht, so bestünde der Frankenbund heute noch nicht. Denn die Hälfte der Menschheit hat stets vor ihrem eigenen Mute Angst, wie denn z. B. in den Gründungstagen des Frankenbundes geltend gemacht wurde, dass der Name „Frankenbund“ zu trozig sei! Doch wir hielten uns an das Faustwort und werden uns auch künftig daran halten.

Und diesem Wort haben wir auch gehuldigt mit der Gründung der „fränkischen Landesspiele“. Zwar das ist nicht richtig, dass es eine „merkwürdig überstürzte Gründung“ war, wie in einem dazu geschriebenen Aufsatz zu lesen. — Neben dem Tatwort des Doktor Faust gibt es noch ein anderes, auch bei Goethe, dem wir ergeben sind: „Lass uns deinen, Egmont!“ Und an eine derartige Gründung gedacht haben wir seit einigen Jahren; nur dachten wir uns die Ausführung zunächst etwas anders, nämlich durch eine aus der Mitte des Frankenbundes selbst zu schaffende Laienspielergruppe. Doch war dieses Ziel zunächst nicht erreichbar, und daher traten wir im gegebenen Augenblick mit dem Stadttheater Schweinfurt, dessen Mittellage ohne Zweifel für die Versorgung der kleineren fränkischen Städte sehr günstig ist — Würzburg hatte abgesagt — in Verbindung. Wir: d. h. die Bundesleitung — nicht etwa nur Theodor Vogel, dem jetzt die Gründung, als ein Ausfluss seines persönlichen Christizis, von den Kritikern „zur Last gelegt“ wird. Nicht wahr, Herr Direktor Schönau, ich war doch persönlich bei Ihnen in Schweinfurt, und wir haben doch in mehrstündiger Unterredung die Sache durchgesprochen? — Und dass als erstes Stück gerade „Der Vater“ von Theodor Vogel aufgeführt wurde, ist kein Beweis für „mangelnde Bescheidenheit“, wie eine andere Ausslassung meint, sondern hatte zwei sehr triftige Gründe: es war in Schweinfurt schon gespielt worden und war den Schauspielern deshalb geläufig, und es war wegen seines fränkischen Inhalts gerade für unseren Zweck sehr brauchbar und wegen seiner sprachlichen Form für unsere Zuhörer auch fassbar.

Und damit berühren wir einen sehr wesentlichen Punkt. — Ich habe die Tätigkeit des Frankenbundes nie anders aufgefasst wissen wollen als

eine Erziehungsarbeit. Ein Erzieher muß vorsichtig zu Werk gehen. Er darf nicht gleich im Anfang mit dem schwersten Geschütz auffahren. Wenn W. G. Schreidenbach) in einem von ihm erfundenen Spielplan für eine „Fränkische Landesbühne“ u. a. vorschlägt: Julius Maria Beckers „Schächer zur Linken“ oder „Das Friedenschiff“ oder Weismantels „Kommstunde“ — und wenn diese Stücke auch für die kleineren Orte und für den Anfang gedacht sind: so muß ich einfach lachen, nichts als lachen. Dichtern, deren Stücke ganz bestimmte allgemeine und ästhetische Bildungsstufen voraussehen, müssen wir, in Rücksicht auf unseren Zweck, zurufen: Geduld, ihr Herren! Eure Stunde kommt auch noch. Auch „Der Freier Crispin“ usw. kann noch von den Fränkischen Landesspielen aufgeführt werden. Aber Geduld!

Schreidenbachs Ausführungen denken sich nun freilich eine fränkische Theatergemeinde, die auch für die größeren Städte Aufführungen einer Landesbühne sichert. Ich will die Bedürfnisfrage für die größeren Orte, die schon ihr eigenes, mehr oder minder ständiges Theater haben, nicht unbedingt verneinen; aber vor dringlich ist die Versorgung der kleinen Städte. Und deshalb haben wir sozusagen den Stier an den Hörnern gepackt, und haben in Stadtlauringen und Höfheim, in Volkach, dann in Bad Kissingen und Lohr und Wiesentheid gespielt, und andere Orte werden folgen. — Man soll nicht immer, bildlich gesprochen, Jesus Christus sein wollen; ein Johannes der Täufer muß vorhergehen, und wir begnügen uns damit und streben das Erreichbare an, befriedigen die dringendsten Bedürfnisse. Während anderswo eine Utopie ausgeheft, für ein großartiges fränkisches Theater in fühligen Träumen die geldliche Unterstützung durch die Städte, die Handels- und Industriekreise und die „vielen Vereine“ erhofft wird — spielen wir einfach in Stadtlauringen den „Vater“, bereiten dadurch einigen hundert Menschen ein seelisches Vergnügen und gewähren einer Anzahl von Vertretern des schwer ringenden, ehrenwerten Schauspielerstandes eine kleine Förderung. Nach uns — Jesus Christus! Im Anfang war die Tat.

Darum ist es — und ich muß nun etwas kräftiger reden — vom Standpunkt der fränkischen Sache aus im höchsten Grade bedauerlich, wenn man auf das zarte Pfälzchen einhakt wie Hühner, die einen eben ans Licht spriechenden Nasen vernichten. Es grenzt an Selbstverstümmelung; denn es ist Vernichtung eigener Hoffnungen, die sich auf kleine Anfänge gründen. Übrigens — vielleicht spricht der grüne Nasen trotz dieser Bemühungen doch noch empor. Siehe, Schreidenbach: Schon ist „Der Vater“ vom Spielplan einstweilen abgesetzt — schon sind Feys „Postkutsche“, Widders „Melchior Troll“ und Mells „Apostelspiel“ darauf gesetzt — und noch nicht sind die Tage der „Fränkischen Landesspiele“ gezählt, trotz der eifrigeren Prophezeiung! Ganz stelle ich mich jetzt vor den angegriffenen und verdächtigten Theodor Vogel, und wir werden die „Fränkischen Landesspiele“ aufrecht erhalten, so oder so; verlaßt euch drauf! Bei uns wird kein Direktor je mit der Gage seiner Schauspieler durchgehen — wie der Leiter des „unterfränkischen Städtebundtheaters“ Hans Röhr in Neustadt a. d. S., dem sich „bis jetzt acht Städte Unterfrankens angeschlossen hatten“, und mit dessen Unternehmen gegen die „Fränkischen Landesspiele“ aufgetrumpft werden sollte!

Anlaß zu öffentlicher Kritik an unserem Unternehmen gab nun auch ein Umstand, der mit einer gewissen Unvollkommenheit des bis jetzt Geschaffenen

zusammenhangt. — Auf dem Bundestag zu Ansbach wurde ein „künstlerischer Beirat“ der Fränkischen Landespiele ins Leben gerufen, und dieser Beirat setzt sich aus Männern zusammen, die an ganz verschiedenen Orten wohnen. Wenn dieser Beirat den Sinn haben sollte, daß jedes seiner Mitglieder jedes der aufzuführenden Stücke vor der Aufführung begutachten und demzufolge vorher lesen müsse: so könnte ich diesen Sinn durchaus nicht gutheissen. Das wäre eine sinnlos schwerfällige Maschinerie. Ich gestehe auch den Bundesfreunden ganz offen, daß ich, wenn ich auf dem Bundestag hätte zugegen sein können, mich gegen einen über das ganze Land hin zerstreuten Ausschuß zur Wehr gesetzt hätte. Wann lernt man denn einmal aus den wahrhaftig nicht dünn gesäten Erfahrungen des Lebens! Es ist immer dieselbe Geschichte: ich habe sie schon oft, zuletzt aber bei der Gründung der Jean Paul-Gesellschaft in Bayreuth beobachtet. Man glaubt vor Freunden, die „aus weiter Ferne herbeieilt sind“, vor bedeutenden Kennern der Sache eine Verbeugung machen zu müssen und wählt eine Vorstandshaft, deren 1. Vorsitzender — ich habe jetzt kein bestimmtes Beispiel im Auge — in Trippsdrill, deren zweiter in Tilsit ansässig ist, während die Besitzer und Beiräte teils in Flensburg, teils in Garmisch-Partenkirchen wohnen. Es ist ja Unsinn, reiner Unsinn. Wirklich arbeitsfähig und kräftig ist nur ein Ausschuß, eine Vorstandshaft, deren sämtliche Mitglieder eng beisammen wohnen. Es ist rührend, daß man sich vorstellt, die soweit auseinander wohnenden Herren würden immer zu einer Sitzung „herbeieilen“ wollen und können!

Wenn daher der in Ansbach gegründete Ausschuß den oben schon angegebenen Sinn haben sollte, und wenn daraufhin der Vorsitzende, Herr Vogel, tatsächlich nicht den sämtlichen Mitgliedern dieses Ausschusses alle die Bühnenstücke, die er in einem „Spielplan“ ankündigte, vorher zur Begutachtung vorgelegt oder wenigstens mitgeteilt hätte — wahrhaftig, er hätte nur gegen den Buchstaben einer unglücklichen Vereinbarung gehandelt; in Anbetracht der Forderung des Augenblickes aber hätte er nicht so unrecht getan. Aber er hat durch Schreiben vom 27. Juli, das an sämtliche Mitglieder des Beirates ging, sowohl die Regelung der Befugnisse des Beirates, wie auch eine Anzahl von der Bundesleitung und dem Stadttheater Schweinfurt in Vorschlag gebrachter Stücke mitgeteilt. Einsprüche erfolgten von keiner Seite, und die Behauptung des Herrn Dr. Graf, daß die Herren des Beirates überhaupt nicht befragt worden seien, ist unwahr. (Ich muß leider hier diese Feststellung machen, muß mich mit diesen Lappalien, mit dieser Kleinkinderwäsche abgeben, weil die von uns im 1. Heft unseres Werkblattes S. 16 oben angekündigte Berichtigung in die „Fränk. Heimat“ nicht aufgenommen wurde.*.) Sehr befremdet allerdings mußten wir darüber sein, daß eines der Mitglieder dieses Beirates, Herr J. M. Becker, der nicht genügend über den Spielplan unterrichtet zu sein glaubte, nicht etwa bei der Leitung der Fränkischen Landespiele oder bei der Bundesleitung sich darüber beschwerte, sondern dieserhalb die Flucht in die Öffentlichkeit ergriff — eine Entgleisung, die, wenn sie im Leben öfters vorläme oder gar die Regel würde, jegliches Vereins- und Bundesleben vernichten würde. Der Teufel mache da einen Bundesvorsitzenden.**

* Diese prehzgesetzlich einwandfreie Berichtigung hat die Schriftleitung der „Fr. H.“ durch eingeschriebenen Brief erhalten.

** Herr Becker hatte übrigens drei Wochen Zeit, die Manuskripte einzusordnen, sie zu lesen, oder sich über die zu kurze Frist zu beschweren. Keines davon geschah

Bei alle dem glaube und hosse ich aber nicht, daß die verschiedenen Verfasser der Urteile und Angriffe wirklich uns einen Fehdehandschuh hinwerfen wollten. Denn — wir brauchen einander ja doch alle, wir sind doch alle auf einander angewiesen, auf dieser unserer „Handels-Freundschaftsinsel“, wie J. Paul sagt, im allgemeinen und bei uns in Franken im besonderen. Auch scheint der eigentliche Ständer anderswo zu sitzen. Wir haben Anhaltspunkte. Kriegen wir's sicher heraus, dann schonen wir ihn nicht; dann, Brüderchen, um mit unserem fränkischen Dichter N. Hey zu reden, dann „kracht's, daß Dir die Fadern flieng!“

Peter Schneider

Das Thüringische Franken

Von Amtsgerichtsrat Werner Hoffeld in Römhild.

Seitdem Coburg nach der Revolution an Bayern und darin wieder an Oberfranken, das Amt Königsberg an Unterfranken angegliedert worden ist, sind vom Thüringischen Franken oder Fränkischen Thüringen noch die drei fränkischen Kreise des alten Herzogtums Meiningen: Meiningen, Hildburghausen und Sonneberg, sowie die beiden preußischen Kreise Schleusingen und Schmalkalden übrig geblieben, alle fünf in der Hauptsache die Stammlande der alten fränkischen Grafschaft Henneberg.

Hier ist kein Zweifel über die Stammesgrenze. Nach Süden besteht sie nirgends. Nach Norden ist es von jeher und noch heutzutag der uralte Rennsteig auf dem Kamm des Thüringer- und Frankenwaldes. Nur an wenigen Paßübergängen / Ruhla im Westen; im Frankenwald: bei Gräfenthal und Lehesten) ist, zum Teil früher auch staatlich (die Grafen von Pappenheim und Brandenburg-Bayreuth!), der fränkische Bereich, auch jetzt mundartlich klar erkennbar, noch über den Rennsteig hinüber gerückt. „Hausen in Franken, drinnen in Thüringen“ war und ist allgemein noch der volkstümliche Ausdruck für die Grenzscheide. Die — nicht politische, aber — stammesmäßige „Mainlinie“ erstreckt sich bis in das Quellgebiet der Nebenflüsse des Mains und der Werra. Das ist kein Zufall, sondern das Ergebnis der planmäßigen Besiedelung, wie wir sie so anschaulich für dieses Gebiet bei Rübel („Die Franken“) geschildert finden. In klassisch-vorbildlicher, bis in Einzelzüge auch heut noch anwendbarer Weise ist der fränkische Charakter der Landschaft und Volksart in der Landeskunde von Sachsen-Meiningen von Brückner dargestellt.

Sachsen-Meiningen hatte auf Grund dieser fränkischen Eigenart immer auch eine Sonderstellung unter den Thüringer Ländern, die nicht allein auf die allerdings ebenso ausgeprägte Herrscher natur seiner Herzöge zurückzuführen ist. „Sachsen-Meiningen in Thüringen voran!“, war kein bloßes Schlagwort. Auch bei der Neubildung des Landes Thüringen hat sich häufig genug gezeigt, daß die Gesetze und staatlichen Einrichtungen Meiningens auf einer Höhe standen, die in den Schwesterländern nicht erreichbar war. Ganz abgesehen von dem Reichtum musterhaft verwalteter Domänen und Forsten, hat es damit dem neuen Staat eine reiche Mitgift geopfert. Es hatte seinen eigenen Charakter, der es von je seine eigenen Wege gehen ließ.

Dies hätte — nicht etwa nur der Drang nach Anschluß an die fruchtbare Landwirtschaft der reichen Täler — sicher dahin geführt, daß auch Meiningen bei einer Volksabstimmung 1919 und später lieber zu einem Zusammen-